

nachweisen: Sklavenimport, Mobilisierung von Frauen, freiwillige Zuwanderung in den USA; Sträflingstransport, freiwillige Zuwanderung im Fall von Australien. Kontinuitäten können also nicht aus einem bundesdeutschen Ansatz im Gegensatz zu einem DDR-Ansatz negiert oder bejaht werden, sondern hängen von der Ebene der empirischen Untersuchung ab.

Abschließend sei festgehalten, daß Herberts Buch als Standardwerk zur Ausländerbeschäftigung gelten muß. Auch nach weiteren Forschungen, die intensiv erst seit den späten siebziger Jahren in der Bundesrepublik begonnen haben, sind grundlegende Revisionen nicht zu erwarten. Wünschenswert wäre eine stärkere Einbeziehung von Material der Entsendeländer bzw. der unterworfenen Gebiete: Italien, Sowjetunion, Belgien etc. Im Literaturverzeichnis werden nur einige polnische Arbeiten genannt. Die vom Autor angestrebte Anschaulichkeit leidet unter der oft doch trockenen (aber notwendigen) Auflistung von administrativen Entwicklungen und Abwägung von unterschiedlichen politischen Standpunkten der deutschen Seite. Ein Komplementärband mit Zeugnissen der Betroffenen, wie zumindest in einem Fall in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit bereits benutzt, wäre ein *De-siderat*.

*Dirk Hoerder, Bremen*

Die geteilte Utopie. Sozialisten in Frankreich und Deutschland. Biografische Vergleiche zur politischen Kultur, hrsg. von Marieluise Christadler. Mit einem Vorwort von Alfred Grosser, Leske + Budrich Verlag, Opladen 1985, 379 S., kart., 44 DM.

Die in dem vorliegenden Band zusammengeführten Doppelbiographien französischer und deutscher Sozialisten sind als »Bausteine« eines weiterreichenden Vergleichs der politischen Kulturen Deutschlands und Frankreichs gedacht. Vergleichen soll allerdings nicht das Feststellen von Ähnlichkeiten um jeden Preis bedeuten. Es gibt zahlreiche Gründe für die Unvergleichbarkeit der französischen Sozialistischen Partei und der deutschen Sozialdemokratie, aber wenn man den Sozialismus als »Lebensform und Weltanschauung mit umfassendem humanen Geltungsanspruch« (S. 12) betrachtet, ergibt sich eine Vielfalt von Vergleichsmöglichkeiten. Die vorliegenden Biographien sollen eine von nationalen Grenzen unabhängige »sensibilité socialiste« bzw. »sozialistische Familienzugehörigkeit« verdeutlichen, und ausgehend vom Konzept der narrativ-analytischen Biographie, sollen sie durch die Summierung von individuellen Lebensgeschichten der Versuch zur Rekonstruktion einer Gruppenbiographie sein.

Vorgestellt werden drei Generationen deutscher und französischer Sozialisten, wobei die Geburtsgeneration nicht immer mit der politischen Generation übereinstimmt. Während für die Zuordnung zu einer politischen Generation die generationsspezifischen Erfahrungen – etwa der Erste Weltkrieg – von Bedeutung sind, wird die Einordnung nach Alterskohorten dadurch erschwert, daß Schlüsseldaten der nationalen Geschichte differieren können. So ist beispielsweise für die Deutschen das Jahr 1945 traumatisch besetzt, für die Franzosen hingegen die Niederlage von 1940. Unter den vorgestellten Persönlichkeiten des Sozialismus sind allgemein bekannte Repräsentanten wie Jean Jaurès und August Bebel oder François Mitterrand und Willy Brandt, aber auch von der Forschung bislang wenig beachtete Persönlichkeiten wie Hubertine Auclert, Gustave Hervé oder Marcel Sembat. Wichtig für die Auswahl war das Bestreben, viele Perspektiven und Bereiche sozialistischer Aktivitäten aufzuzeigen. Dazu gehören Tätigkeit in Parlamenten und Regierung, Partei- und Gewerkschaftsarbeit und theoretische Fragen wie die des Verhältnisses von proletarischer und bürgerlicher Demokratie, von revolutionärer Doktrin und reformistischer Praxis, von Internationalismus und nationaler Integration. Beachtung finden nicht nur nationale sozialistische Varianten wie Niekisch und Hervé, sondern auch die Frauen- und reformpädagogische Bewegung, die

als Emanzipationsbewegungen im Zusammenhang mit der Arbeiterbewegung stehen. Am Beispiel von Historikern, Theologen und Lehrern wird schließlich die Auswirkung von sozialistischer Gesinnung und entsprechenden Aktivitäten auf den beruflichen Werdegang aufgezeigt. Exemplarisch für problematische Karrieren ihrer Zeit sind die Viten von Gustav Mayer und Albert Mathiez, und die von Helmut Gollwitzer und Georges Casalis zeigen das spannungsreiche Verhältnis der Amtskirchen zu ihren »linken Theologen«. Beispiele von Amtsenthebungen gibt es in beiden Ländern, während Sartre und Jean Ferrat die besondere Stellung von Intellektuellen und Künstlern in Frankreich repräsentieren. Schließlich wurden auch einige kommunistische Intellektuelle in die Auswahl einbezogen, und zwar mit der Begründung, daß gerade die Abgrenzung gegen den Kommunismus ein Leitmotiv vieler Biographien von Sozialisten ist, insbesondere aber, weil »die Bedingungen und Formen individueller Weggenossenschaft mit den Kommunisten [. . .] besonders gut geeignet [sind], die nationalspezifischen Varianten sozialrevolutionärer Mentalität zu verdeutlichen« (S. 14).

Da individuelle Lebensgeschichten nur bedingt verallgemeinerungsfähig sind, bedurfte es eines Leitfadens, um aus den biographischen Gegenüberstellungen allgemeine Vergleiche ziehen zu können. Die Fragen, die an die Lebenswege zu stellen waren, bezogen sich auf das Herkunftsmilieu, den Ausbildungsweg, die sozialen Lernprozesse und Karrieremuster, die Verarbeitungsweisen generationsspezifischer Erfahrungen, auf Traditionsvorstellungen, Organisations- und Aktionsformen sozialistischen Engagements, auf das Verhältnis zur eigenen Nation und zur sozialistischen Identität. Als Ergebnis dieser Leitfragen werden unter Berücksichtigung der Binnendifferenzierung und der unterschiedlichen politischen Entwicklung des deutschen und französischen Sozialismus einige Schwerpunkte und Kontinuitätslinien – in den Übereinstimmungen wie in den Abweichungen – herausgefiltert. In beiden Ländern dominiert das Kleinbürgertum bzw. Bürgertum als Herkunftsmilieu; als sozialer Hintergrund ist eine klassenbewußte Arbeiterschaft selten. Beispiele sind Jouhaux, Willy Brandt sowie die Liedersänger Biermann und Ferrat; relativ häufig ist die Herkunft aus dem nichtorganisierten ländlichen Proletariat bzw. dem von Proletarisierung bedrohten Kleinbürgertum. Weiterhin wird festgestellt, daß in beiden Ländern die Zugehörigkeit zu einer ethnischen oder religiösen Minderheit die Hinwendung zum Sozialismus begünstigte; bei den deutschen Sozialdemokraten ist die relativ hohe Zahl von Juden augenfällig, im französischen Sozialismus spielt der Protestantismus eine bedeutsame Rolle. Ebenso gilt für beide Länder die große Bedeutung einer guten schulischen Ausbildung; in der vorliegenden Auswahl sind nur die Vertreter der ersten Generation – Jouhaux, Bebel und Böckler – Volksschüler und Autodidakten, alle anderen haben höhere Schulabschlüsse und weiterführende Bildungsgänge. In Frankreich ist der hohe Anteil von Lehrern besonders auffallend, wobei es gerade um die Jahrhundertwende nicht die Gymnasiallehrer, sondern die Volksschullehrer waren, die sich politisch aktiv betätigten. Wie die Beispiele zeigen (für Deutschland Clara Zetkin und Adolf Reichwein), entwickelte sich ein sozialistischer Erziehungskanon in Deutschland vornehmlich im Rahmen des von der Partei organisierten Schulungs- und Bildungswesens in Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Reformpädagogik, während in Frankreich zahlreiche Lehrer in den Gewerkschaften und im staatlichen Schulwesen für ihre Ideen eintraten.

Faßt man die aus den Biographien abstrahierten Ergebnisse zusammen, so decken sie sich zwar weitgehend mit Ergebnissen, die aus der Forschung über den Sozialismus bzw. die Arbeiterbewegung beider Länder bekannt sind, sie werden allerdings durch die biographische Methode sehr viel anschaulicher. Zu nennen sind dafür etwa die revolutionäre Praxis des französischen Sozialismus und die Bedeutung der Theorie bei den Deutschen; der ungleich höhere Organisationsgrad der deutschen Arbeiterbewegung, in Frankreich dagegen eine größere Basisnähe und ein breiterer Spielraum für spontane Aktionen auf betrieblicher, lokaler und regionaler Ebene sowie ein breiteres Spektrum an ideologischen Strömungen; die Ver-

bindung des französischen Sozialismus mit dem Liberalismus und die historische Trennung von proletarischer und bürgerlicher Demokratie in Deutschland. In diesen Zusammenhang gehört auch die Verbindung von Republikanismus und Sozialismus, für die es in Deutschland keine wirkliche Entsprechung gibt.

Die biographische Methode des Vergleichs erlaubt vor allem dem Nichtspezialisten und Laien, sich der komplizierten und wechselvollen Geschichte des Sozialismus in beiden Ländern zu nähern. Wo die notwendig herzustellenden Vergleiche und Verbindungen nicht von den Autoren selbst geleistet wurden, hat dies die Herausgeberin sehr kenntnisreich und einfühlsam getan.

*Beatrix W. Bouvier, Bonn*

Franz-Josef Brüggemeier, *Leben vor Ort. Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889–1919 (= Bergbau und Bergarbeit, hrsg. von Klaus Tenfelde)*, Verlag C. H. Beck, München 1983, 375 S., kart., 24 DM.

Als erster Band der Reihe »Bergbau und Bergarbeit«, die von Klaus Tenfelde herausgegeben wird und auf 10 bis 12 Bände geplant ist, erschien die vorliegende Studie Brüggemeiers über die bergmännische (all)tägliche Arbeit, über Formen der Geselligkeit, des Arbeitskampfes und über die Lebens- und Wohnverhältnisse im Revier. Der Autor steckt mit diesen Untersuchungsbereichen die maßgebliche soziale Umgebung ab, die letztlich das politische Verhalten der Bergleute prägte, etwa was ihre gewerkschaftliche Organisation oder ihre Position in der Diskussion um eine mögliche Sozialisierung des Bergbaus nach 1918 betrifft.

Daß ihm in seiner Untersuchung die Bergarbeiterfrauen so ganz abhanden gekommen sind, liegt sicher auch an dieser »gewerkschaftlich-politischen« Fragestellung und, damit verbunden, an einem spezifischen Quellenproblem. Dies ist zu kritisieren, denn in der Männerwelt des Bergbaus waren es eben auch die weibliche nachbarschaftliche Solidarität, die von Frauen getragene Subsistenzwirtschaft und die traditionell weibliche Arbeit des Vermietens an sogenannte Schlafgänger, die die bergmännische Lebensweise konstituierten. Der Autor besorgt die Kritik an dieser Einseitigkeit gleich selbst; der Bereich weiblicher Arbeit, an den er sich nur tastend annähert, verdiente aber eine ausführlichere Analyse.

Leider wird auch die Kriegsphase 1914 bis 1918 am Rande, auf drei Seiten, abgehandelt, obwohl doch gerade sie die Lebensverhältnisse der Bergleute und die Position der Gewerkschaft veränderte.

Die gewerkschaftlich-politische Perspektive hebt das Buch über eine alltagsgeschichtliche Studie, die bei der Erforschung der höchst subjektiven Aneignung von Wirklichkeit enden würde, hinaus.

Gleichwohl leistet Brüggemeier vor allem auch dies. Es gelingt ihm, subjektive Deutungsmuster transparent zu machen in einer Analyse sozialen Handelns, für das das Ruhrgebiet, begriffen als sozialer Ort und als Herausforderung in jeder Beziehung, den Rahmen bildet. Denn Industrialisierung wird hier nicht nur als ökonomischer Prozeß verstanden, sondern auf ihre soziale Bedeutung befragt:

– der Expansionsschub der Schwerindustrie und damit auch des Bergbaus im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, der das Ruhrgebiet von einer landwirtschaftlichen Region in das größte Industriegebiet Europas verwandelte und für viele Menschen neue Arbeits- und Lebensformen brachte,

– der ungeheure Bedarf an Arbeitskräften und, damit verbunden, der massenhafte Zuzug von Landarbeitern und Arbeitern, die vor allem aus den preußischen Ostprovinzen angeworben wurden,

– die hohe Mobilität innerhalb des Ruhrgebiets und

– die drängende Wohnungsnot, der die rapide wachsenden Gemeinden in keiner Weise gewachsen waren,

all diese Herausforderungen provozieren die Frage nach deren individueller und kollektiver